

Pränumerations-Bedingung:

Der „Spiegel“ erscheint sechs mal in der Woche, jeden Sonntag ein Beiblatt „der Schmeißel“ mit Modebildern. — Pränumerations-Preis für Pest und Ofen für die Monate: Oktober, November, Dezember 2 fl. 6 M.; mit täglicher Zusendung ins Haus 2 fl. 24 fr. 6 M.; — mit Postvers. in allen Orten der Monarchie 2 fl. 36 fr. 6 M.

# Der Spiegel,

politisch-belletristisches Tageblatt.

**Insertionsgebühren:**  
Für die Einrückung einer 4mal gespaltenen Petitzeile 3 kr., bei 3maliger Insertion nur 2 kr. 6 M.

**Expeditionsgewölbe**  
Batvanergasse, Horvath'sches Haus.

**Redaktion:**  
im selben Hause, 2. Hofe 1. Stock.

Nro. 172.

Mittwoch, 4. Dezember.

1850.

## Pest, den 4. Dezember.

□ Die dramatische Muse hat dem Kriegsgotte den Rang abgelassen, statt eines Kurhessischen Bulletin ist ein triegerisches Theatergesetz erschienen. Man hat die weltbedeutenden Bretter gleichsam in Belagerungszustand versetzt. Diese Maßregel ist theilweise zu billigen. M. G. Saphir nennt den Ausnahmezustand den Katzenjammer der Revolution. Es muß also auch in der Koullissenwelt eine Revolte gegeben haben. Diese Geschichte ist übrigens uralt. Das Trauerspiel „die Räuber“ sind ja die einzige Revolution, welche die Deutschen je zu Stande brachten. Später gab es im Leben wie im Theater nur Emeuten. Diese Emeuten gaben sich im Nachmärz vorzugsweise durch bissige Kouplets, politische Tiraden und verblühte Unarten kund. Derlei Gewürze verderben aber den feinen Geschmack des Publikums, ja die schönsten Blumen der Diktion gefallen nicht mehr, wenn sie nicht dann und wann eine rothe Mütze aufsetzen und etwas nach der Marseillaise duften. Wir haben daher nicht das Mindeste einzuwenden, daß man ein Theatergesetz publicirte, und protestiren keineswegs gegen seine strenge Fassung, zumal die neue Ordnung der Theaterdinge mit Ausnahme des veränderten Appellationsweges so ziemlich an die sorgenfreien Tage des Nachmärz erinnert, sorglos, weil nach der Aufführung eines Theaterstückes weder der Richter eine gerichtliche Prozedur gegen das Kind seiner Muse zu befürchten, noch ein loyaler Vater zu besorgen hatte, daß sich sein bisiger Herr Sohn einen Kausch an irgend ein Paar freisinniger Jamben oder radikaler Trocheen anziehen und dann in der Trunkenheit eine politische Dummheit begehen könne. Uns ist Vorzensur immer lieber, versteht sich, so lange es eine Nachzensur gibt. Man weiß doch, woran man ist, und wäscht seine Hände in Unschuld. Wir wissen uns zudem zu erinnern, daß auch im Nachmärz Shakespeare's geharnischter Geist zeitweise über die Bühne schritt, Tell „dem Hut keine Reverenz“ erwies und Marquis Posa selbst im Burgtheater in der Kaiserstadt um Gedankenfreiheit bat. Aus diesen Gründen ist es uns auch unbegreiflich, weshalb die meisten Wiener Blätter so wehmüthig und händeringend Chorus gegen das neue Theatergesetz machten. Wir können daher auch dem gepanzerten Artikel in der Ostdeutschen Post nur wenig Geschmack abgewinnen. Alte Liebe rostet nicht, sagt der Deutsche, on revient toujours à ses premiers amours, meint der Franzose: dasselbe gilt von dem kindlichen Verhältnis der dramatischen Muse zu ihrem Vormunde Censur. Wir wollen zwar nicht wie jener deutsche Dichter singen „alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück“, denn manches Stück dieser beiden Artikel wird unter der überwachenden Scheere garstig in die Klemme kommen: wir leben jedoch der frohen Meinung, daß es wie gesagt besser sei, genau zu wissen, woran man ist und bedauern nur, daß wir als Journalist und nicht als Theaterdirektor für das Amusement und Ergözen des Publikums Sorge tragen müssen.

— Wir haben neulich den Artikel aus der „Neuen Münchener Zeitung“ gebracht, in dem auf die Volksvertretung auf dem Bundestage gedrungen wird, und der darauf hindeutet, daß Preußen auf den Warschauer Conferenzen derselben entsagt habe. Die „Deutsche Reform“ replicirt nun in einem längern Leitartikel, und weist nach, um wie Vieles die Unions-Verfassung liberaler als der „Münchener Entwurf“ sei, und sagt dann schließlich:

Zulezt entsteht für ein aufmerksames Auge die Frage, in welchem Zusammenhang mit den allgemeinen deutschen Angelegenheiten dieses plötzliche Appelliren des bairischen Blattes an den Liberalismus steht, da man eben der Ueberzeugung sich nicht verschließen kann, daß man in Baiern nicht leicht etwas umsonst thue. — Die Antwort dürfte nicht schwer sein. Allerdings wird mit historischen Parallelen mancher Unfug getrieben, nichtsdestominder ist es richtig, daß wir jetzt vor einer ähnlichen neuen Entwicklung deutscher Verhältnisse stehen, als 1814 und 1815. Damals wie heute erkannte man die Unhaltbarkeit der alten rechtlichen Zustände; damals wie heute sann und arbeitet man an der Herstellung einer neuen Verfassung, die den Gedanken der deutschen Nationalität in irgend einer Weise ausdrückt. Und es wird treffend sein, wenn man die Kämpfe, welche die deutsche Verfassungsarbeit von 1815 und 1820 trafen, und nicht zu ihren Gunsten, in eine Parallele mit den gegenwärtigen Anstrengungen bringt. Von jenen heißt es in einer Denkschrift des Jahres 1847, die dem Bunde gewidmet war, „die erste Periode der Bundesgeschichte, die man bis in die Jahre 1820—23 ausdehnen kann, ist durch das unverschämte Verwalten des Particularismus der einzelnen Regierungen bezeichnet. Mißtrauen,

oft sogar nur vorgebliches, gegen die Absichten der beiden großen Bundesglieder, charakterisirt diese Epoche. Der Souverainitätschwindel, der ganze Bodensatz des Rheinbundes wurde thätig, nachdem er sich eben von Napoleons Faust und der Bestürzung über seinen Fall erholt hatte. Daher waren es auch vorzugsweise manche süddeutsche Regierungen, in welchen das Streben, sich zu konföderiren, um hierdurch das Gegenwärtige gegen Oesterreich und Preußen zu bilden, offen zu Tage trat. Als Mittel diente die Verdächtigung aller Schritte der Schutzmächte, das Liebäugeln mit den Stichworten der Zeit und die Anknüpfung von Verbindungen im Auslande.“ — Man wird nicht irren, wenn man ganz dieselben Worte zu denjenigen Motiven verwendete, welche die „N. M. Z.“ zu ihrem Artikel bewog.

— Das Wiener Dampfboot, das gestern Abend hier hätte anlangen sollen, ist zur Stunde als unser Blatt unter die Presse geht noch nicht eingetroffen. Das Nebelwetter wird wohl diese Zögerung veranlaßt haben und dürfte es möglich sein, daß heute Abend zwei Zeitungsendungen uns zukommen.

— Der Hr. Handelsminister Ritter v. Bruck wird heute hier erwartet. — (Kundmachung.) In Folge höherer Genehmigung werden, vom 2. Dezember l. J. an, die Pest-Hermannstädter Mallesfahrten auf wöchentlich zweimalige vermehrt, welche von Pest jeden Montag und Donnerstag um 4 Uhr Nachmittags, von Hermannstadt aber jeden Dienstag und Freitag abgefertigt werden.

Was hiemit mit dem Befehle zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß mit diesen Mallesposten sowohl Geld- als auch Frachtsendungen bis auf das Gewicht von 40 Pfunden an alle, an dieser Fahrpostroute von Pest über Temesvár bis Hermannstadt gelegenen Postorte befördert werden.

Ueberdies sind bei jeder Fahrt drei Sitze an Passagiere zu vergeben, deren Reisegepäck längstens zwei Stunden vor der Abfahrtszeit beizustellen, so wie auch die Sendungen längstens bis 1 Uhr Mittags am Abfertigungstage zur Aufgabe zu bringen sind.

Pest, den 29. November 1850.

K. K. Post-Direktion.

— Nach eben uns zugewommener verlässlichen Nachricht, meldet die „Pester Ztg.“, ist die Promulgation des Tabakmonopols in Ungarn und den übrigen Kronländern in wenigen Tagen zu erwarten.

— In die Ofener Sparkasse wurden im Monat November eingelegt: 68,096 fl. 2 kr. Rückgezahlt wurden: 52,168 fl. 38 kr. Die Gesamteinnahme belief sich auf: 280,721 fl. 33 kr. Die Gesamtausgabe betrug 265,498 fl. Bleibt somit ein Kassarest von 15,226 fl. 3 kr.

— Vorgestern Nachts wurde ein Weib auf der Gasse liegend gefunden, die man für tod hielt, doch als der Wagen ankam, um dieselbe in das Spital zu bringen, wurde die Todvermeinte lebendig, und es zeigte sich, daß sie nur einen Branntweirausch habe und in dem Rinnsale eingeschlafen war. Die Betrunkene wurde demnach nicht in das Spital sondern auf das Rathhaus befördert.

— In der Wohnung jener zwei Banknoten-Fälscher, die Sonntags arretirt wurden, ist die Presse, 2 Kupferplatten im Kanapee versteckt, und ein Paket fertiger Fälsifikate vorgefunden worden.

— Gestern wurde ein krüppelhafter Honvéd bei versuchtem Diebstahl eines Silberlöffels aufgegriffen und der Stadthauptmannschaft zur Amtshandlung übergeben.

— Bezüglich der Repartition der von den Israeliten in Ungarn zu entrichtenden Summe von einer Million Gulden, ist die Frage noch unentschieden, ob auch jene Israeliten die seit jener Zeit aus dem Verbande der Gemeinden getreten und ein anderes Glaubensbekenntniß angenommen, ebenfalls zu der erwähnten Steuer zu kontribuirenden haben. Hochstehende Männer, die darüber zu entscheiden haben, sind nicht einerlei Ansicht, doch dürfte die Bestimmung durchdringen, daß Letztere von der Besteuerung zu entbinden seien, und zwar vorzüglich aus dem Grunde, weil sie der durch den neuen Fond zu erzielenden Vortheile nicht theilhaftig werden können.

— Der „Hölygyutár“ berichtet, daß in Konstantinopel zwischen einem Türken und einem Ungar ein Duell wegen einer Liebchaft vorgefallen sei. Die Welt ist vollkommen überall, wo die Civilisation nicht hinkommt mit ihrer Dual!

— Morgen findet das zweite Concert des Violoncell-Virtuoson Hr. von Kossyosky im deutschen Theater statt.

— Die gestern im Nationaltheater zum Vortheile des Hrn. Benza gegebene Oper „Martha“ war sehr gut besucht. Was Hrn. Refler betrifft,

der den „Lyonel“ sang, so kennen ihn die Besucher dieser Hallen bereits von früher her, und wir wissen nichts weiter von ihm zu melden, als daß er seit der Zeit, als er diese Bretter verließ, nichts gelernt und nichts vergessen hat. Die Stimme ist wohl kräftig, allein der Vortrag noch sehr bildungsbedürftig und das Spiel nichts weniger als degagirt. Er erhielt an manchen Stellen Zeichen wohlwollenden Beifalls.

— Der Violinvirtuose Edm. Singer wird zu Ende künftiger Woche ein Konzert im deutschen Theater veranstalten, worauf wir vorläufig die Kunstfreunde aufmerksam machen.

— Herr Emerich Babot erklärt in einem offenen Schreiben an die Loschöner, daß die Verlagskosten seines, zum Besten dieser durch die Kriegsereignisse schwer heimgesuchten Stadt herausgegebenen „Loschöner Phöniks“ größtentheils gedeckt sind und er auch gegenwärtig schon in den Stand gesetzt sei, von dem eingelaufenen Pränumerationsgelde vorläufig 2000 fl. C. M. übersenden zu können. Im nächsten Frühjahr wird auch ein zweiter Band dieses Werkes erscheinen und Herr Babot hofft der Reinertrag werde nicht weniger als 6—7000 fl. C. M. betragen.

— Gestern Abends zwischen 5 und halb 6 Uhr wurden beim Ketzkemeter-Thor in R. . . Hause im 1. Stock die Vorhänge an den Fenstern brennend. Das Feuer wurde jedoch schnell wieder gelöscht und ist größeres Unglück verhütet worden.

— Sonntag Nachts fuhren die Nachtkönige (Knechte des Wasenmeisters) durch die Königs- und ließen vom Günter'schen Hause bis zur Fabrikengasse ihre vollen Fässer auslaufen. Die Herren Patrouilleführer und Commissäre der Theresienstadt müssen am Schnupfen leiden, sonst würden sie, wenn sie den Unrath auch nicht gesehen, doch wenigstens gerochen und die Schuldigen der Bezirks-Stadthauptmannschaft zur Bestrafung angezeigt haben.

— Ein hiesiges Blatt bringt heute eine Notiz, die Motive angehend aus welchen der Sträfling D. die neulich auch von uns erwähnte tödtliche Verwundung dem Gefängnißaufseher H. im Arbeitshause beigebracht haben soll. Nun wissen wir zwar nicht ob die angeblich erlittene Peinigung des Delinquenten nicht allzugreulich ausgemalt sei, wollen auch solcher Art frevelhafter Selbsthilfe nicht im entferntesten das Wort reden, doch wirft die Sache ein trübes Licht auf die Gefängnißzustände im Allgemeinen und auf unsere derartigen Zustände im Besondern. Verbrecher und Schuldige sollen bestraft und gebessert, nicht gequält und durch Verbitterung noch mehr entmenslicht werden. Wir hoffen daß die l. Behörden, die seit geraumer Zeit so lobenswerthe Thätigkeit und Umsicht auch in Betreff der Strafanstalten entwickeln, auch auf diesen „wunden Fleck“ ihr volles Augenmerk richten werden.

— Siebenbürger Blätter haben neuestens mehrere kriegsgerichtliche Verurtheilungen gebracht. Gegen 50 Individuen sind zu längerer oder kürzerer Gefängnißstrafe oder zu einer Geldstrafe von 5 bis 70 fl. verurtheilt worden.

— Durch die „Religio“ wird ein in mehrere Blätter übergegangener statistischer Zahlenirrtum berichtigt, als ob in Ungarn nicht mehr als 250 Volksschulen beständen, da man doch deren mehr als fünfthalbtausend zählt!

— Die Pester Industrieschule wird jetzt entschieden in ein „Polytechnikum“ umgewandelt. Zur Aufnahme wird erfordert: das zurückgelegte Alter von 16 Jahren; ein Zeugniß aus der 8. Lyceums- oder aus der 2. Realschulklasse, der ganze Kurs kann in 3—5 Jahren vollendet werden, je nachdem der Hörer den vorgeschriebenen Vorträgen alljährlich beiwohnt; Semestralprüfung ist nicht obligat. Das erhaltene Testimonium reicht aus für Privatstellungen; für Staatsämter ist, wie an der Universität, Staatsprüfung nöthig. Zur Befegung der noch ledigen Lehrkanzeln wird Konkurs ausgeschrieben. Wünschenswerth für das magyarische Element wäre der Vortrag in magyarischer Sprache. Die Hineinigung zu enzyklopädischen Kenntnissen ist in ihm vorhanden: nur Mangel einer zweckmäßigen Bildungsanstalt schleuderte die studirende magyarische Jugend, oft wider Willen, in die juristische Laufbahn.

— Am 10. d. M. sollen wie verlautet, sämtliche Obergespänne der fünf Distriktsregierungen in Ofen eintreffen, um an den Konferenzen der politischen Organisationskommission, deren Mitglieder sie sind, Theil zu nehmen.

— Die bekannte Ballet-Direktrice Madame Josephine Weiß sucht sich in den Turiner Blättern von dem ihr angedichteten Verbrechen, Wiener Tänzerinnen zu leiten, rein zu waschen! Unter ihren 51 Böglingen, sagt sie, befindet sich nur eine Wienerin, von den übrigen seien eine aus Mähren, zwei aus Hamburg, drei aus Ungarn, drei aus Brüssel, fünfzehn aus Paris und sechsundzwanzig aus England. Sie bittet daher das geehrte Turiner Publikum, der unwürdigen Beschuldigung (hört!) ihrer Böglinge kein Gehör zu geben.

— Dukla ist, laut von dort eingegangenen Nachrichten, seit der Aufhebung der Zwischenzölle, einer der lebhaftesten Handelsplätze geworden. Täglich siedeln sich neue Handels-Parteien dort an. Der Verkehr mit Ungarn besteht meist in Industriewaren, besonders Leinwänden, deren Absatz in Ungarn sehr leicht und wodurch die betreffenden Fabriken in die regste Thätigkeit versetzt werden.

— Einem franz. Blatt zufolge ist die Wittve des Grafen Ludwig Batthyáni in Paris angekommen.

— Die „Süddeutsche Post“ sagt: Die in Kommission bei H. Geibel erschienenen „Schlachtfelderblüthen aus Ungarn“, eine Sammlung kleiner, größtentheils aus dem Ungarischen des Sajó oder Szilágyi übersetz-

ter Novellen aus der Zeit des letzten Revolutionskrieges zeichnen sich durch anschauliche Schilderungen von Menschen, Verhältnissen und Begebenheiten durch eine gewisse Frische und Unmittelbarkeit vortheilhaft aus. Am meisten gefielen uns die Erzählungen: der lustige Lieutenant und die eberne Maid. Der lustige Lieutenant erschoss sich nach der Katastrophe von Blágoz, was mag aber aus der ebernen Maid, der weithin hallenden Szeclerkanone geworden sein, als ihr greiser Vater Gabor Aron im Kampfe gefallen war? Vielleicht ist sie wieder zur Glocke umgossen worden, und ruft jetzt zur Andacht, wie sie zum Kampfe rief.

— Der Fürstprimas von Ungarn — sagt die „Religio“ — weilt seit einiger Zeit in Wien. Hochdeselben unermüdete Thätigkeit wird von den Angelegenheiten der g. u. Kirche in Anspruch genommen, die durch das Begehren der Rumänen nach einem Metropolit und die Errichtungen der neuen Kirchendörfer nur noch mehr verwickelt sind. Die Schwierigkeiten werden noch vermehrt durch die fortwährend hier anwesende „partita nazionale“ welche aus dem allbekannten Janku, Laurani, gewesenem Buzkarester Professor, Barnusz, gewesenem Blasendorfer Geistlichen, — und noch einigen Mitgliedern bestehend, das rumänische Volk vertreten will, und auch auf die mit der Nationalität identifizirten Kirchenangelegenheiten ihren Einfluß erstrecken möchte.

— Aus Hermannstadt schreibt man uns, daß im dortigen Theater unter der Direktion des beliebten und sachverständigen Emil Antony vorzügliche Leistungen, namentlich in der Oper von Hrn. und Fr. Stoll, Hrn. und Fr. Puz, Hrn. Jungwirth, Hrn. Binder und Ehler gefordert worden; im Schauspiel wechseln die besten Novitäten mit klassischen Stücken und die vorzüglichsten Lieblinge Hr. und Fr. Antony, Hr. Burian, Schmitt, Doge, Hrn. Witte, Fr. Sporer u. v. m. erfreuen sich der beifälligsten Aufnahme des dortigen kunstsinigen Publikums, besonders aber die Oper soll glänzenden Succes erleben und nach allgemeinem Urtheile sollen noch nie so brave und renommirte Mitglieder vereint gewesen sein als unter Antony's Direktion.

— Bühnen-Repertoire. — Nationaltheater: „Uriel Acosta.“ Szinjáték 5 felv. Guezkov után fordították Bulyovszki és Nádaskai.

Deutsches Theater: „Alessandro Stradella.“ Romant. Oper mit Ballet in 3 Akten, von Floren.

## U n s l a n d.

**Berlin**, 29. Nov. Herr v. Ladenberg machte gestern Abends in der Adress-Kommission die angekündigten Eröffnungen. Dieselben waren jedoch sehr allgemein gehalten und erstreckten sich fast ausschließlich nur über das bereits Bekannte. Es wurde zuletzt hervorgehoben, daß Herr von Mantuffel hoffentlich die schwebenden Fragen einer günstigen Erledigung zuführen werde. — Die Mitglieder der sogenannten Linken äußerten sich mit sehr geringer Befriedigung über diese Mittheilungen: Herr von Ladenberg gab jedoch hierauf nur wiederholt die Versicherung, daß die Angelegenheiten weniger schlimm ständen, als man voraussetze. Die Herrn v. Patow, v. Bodelschwingh (Hagen) und Keller (Barnim) sind mit der vorläufigen Redaktion des Adress-Entwurfs beauftragt.

**Paris**. Aus dem vom „Journal des Débats“ in detaillirten Auszügen mitgetheilten Abtheilungsdiskussionen ergibt sich das für Preußens Sache nicht eben erfreuliche Resultat, daß alle Nuancen der konservativen Majorität in Frankreich, wenn sie auch zunächst für Neutralität zwischen den beiden deutschen Mächten stimmen, sich doch mehr oder weniger ausdrücklich mit ihren Sympathieen auf die Seite Oesterreich's gestellt haben, indem sie die preußische Politik als einen Rest und als eine Konsequenz der revolutionären Politik des Jahres 1848 verwerfen zu müssen glauben. Es ist von einigem moralischen Gewicht, selbst wenn man die unwandelbaren Rücksichten der eigenthümlichen französisch-deutschen Politik gebührend in Anschlag bringt, daß alle konservativen Redner von der äußersten Rechten an bis zu den liberalsten Mitgliedern des tiers parti sich durchweg prinzipiell gegen die preußischen Ansprüche geäußert haben. Daß die Legitimisten so denken, ist nicht überraschend: die Aeußerungen des General's Saint-Priest, Corcelles, Montalembert's, Rancé's entsprechen dem, was in legitimistischen Blättern und Korrespondenzen längst und mit größerer Schroffheit gegen Preußens Politik gesagt worden; ebenso haben aber nicht nur die strengen Konservativen, wie Molé, Daru, Dalmanien, die Auffassung bestätigt, welche z. B. das Journal des Débats wiederholt ausgesprochen hat, sondern mit gleicher Anmuthung haben sich die Führer der weniger alten und schroffen Nuancen der heutigen konservativen Partei, Doilon Barrot, Gustav von Beaumont, Remusat, bis zu Jules de Casteyrie hin, welcher an der Gränze der eigentlichen Linken steht, gegen die Unionsbestrebungen Preußens geäußert. Casteyrie z. B. meinte, man müsse allen denen, welche in Preußen zum Kriege drängen, den Gedanken benehmen, als hätten sie bei diesem strafwürdigen Unternehmen auf irgend eine Unterstützung Seitens Frankreichs zu rechnen. Eine besondere Beachtung haben die Ansichten des Herrn von Beaumont gefunden. Derselbe sprach, wie seine Freunde, für eine vorläufige strikte Neutralität. Gegen etwaige sofortige Interventionsgelüste, für welche man die Hoffnung auf den Rhein geltend macht, sagte er, daß sechs Monate Frieden besser seien, als der Rhein. Das Gleichgewicht Europas sei nicht in Gefahr, denn an der Verkleinerung Preußens könne keiner Großmacht gelegen sein. Wolle man aber für Preußen wegen des von ihm vertretenen liberalen Prinzips interveniren, so lebe man in dem Irrthum, als wenn wirklich das heutige und das frühere Oesterreich dasselbe seien. Dieses

Land gerade habe der Februar-Revolution eine vollständige innere Umwandlung, Abschaffung aller Feudalrechte und Einführung liberaler Institutionen in den einzelnen Kronländern zu danken. Die Sache des Liberalismus stehe daher gar nicht in Frage, sondern einfach die Sache des politischen Uebergewichts. „Preußen, fuhr Beaumont fort,“ will eine deutsche Union, welche entweder ein preussisches Deutschland oder ein deutsches Preußen schaffen soll. Oesterreich aber kann nicht einen deutschen Bund zugeben, welcher ohne dasselbe, d. h. gegen dasselbe bestände. Ich will nicht untersuchen, wie es hierbei mit dem Interesse Frankreichs steht; ich würde vielleicht finden, daß die Konstituierung jenes preussischen Deutschlands unserm Interesse direkt entgegen wäre. Aber ich esse lasse ununtersucht und beschränke mich darauf zu fragen, welches der Ausgang des Streitens wäre, wenn die Großmächte sich der Einmischung enthielten. Wahrscheinlich die baldige Wiedereinführung des Bundestags mit einigen Modifikationen. Wenn wir uns dagegen einmischen, so würden sich sofort die bisher getrennten Staaten gegen uns wenden und aus dem deutschen Streite würde ein antispanischer werden.“

**London.** Die Wahl des Kanzlers oder Rectors der Universität Glasgow ist noch nicht entschieden. Wie bereits vor acht Tagen gemeldet wurde, stimmten zwei „Nationen“ für Lord Palmerston, und zwei für den Geschichtsschreiber Alison. Macaulay, der berühmte Verfasser der Geschichte Englands seit Jakob II., hat als abtretender Rector das Recht, den Ausschlag zu geben, soll aber nicht den Muth und die Lust haben, es mit einer von zweien Parteien zu verderben; er will weder gegen Alison noch gegen Palmerston stimmen. Die Ernennung des Rectors hängt also von der Stimme Colonel Muir's ab, der Ende November aus Italien zurückwartet und, wie man moralisch überzeugt ist, für den Geschichtsschreiber stimmen wird.

**Feuilleton.**

† (Die Zigeuner in Ungarn.) Es dürfte vielen Lesern Ihres Blattes Interesse gewähren, Daten über eine Menschenrace zu erhalten, deren Emancipation bis jetzt noch nicht bewerkstelligt werden konnte, obwohl die Regierung derselben nicht nur nichts in den Weg legt, sondern sie noch zu fördern strebt; ich meine die Zigeuner, und unter ihrer Emancipation verstehe ich vorzugsweise die sittliche. Bis jetzt ziemlich unbekannt mit dieser Abart von Menschen, lerne ich sie auf einer Reise in die Gegend von Verbeze näher kennen, und es sei mir nun vergönnt, das Resultat meiner „Zigeuner-Studien“ in Kürze und zu Nutz und Frommen der Anthropologie hier mitzutheilen. — Der Nomadenstamm, den ich in dieser Gegend antraf, hält sich meist in den slowakischen Urwäldern auf und verdankt denselben auch seinen Unterhalt, indem er mit Genehmigung der Gutsbesitzer verschiedene Holzgeräthschaften, Mulden, Schaufeln, Holzlöffel u. s. w., verfertigt und der Donau, Drau und Save entlang zieht, um seine Waare an den Mann zu bringen. Obwohl diese Zigeuner von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen zu sein scheinen, ja, es in gewisser Beziehung auch sind, so werden sie dennoch gleich den übrigen Staatsbürgern zum Militär genommen. Die Race, welche ich um Verbeze herum kennen lernte, hat fast durchgehend einen guten Wuchs und überhaupt eine stattliche Körperkonstitution; allein bei ihrem zucht- u. sittenlosen Leben verkrüppeln sie schnell eben so physisch, wie sie es moralisch schon von Anfang sind. In ihrem ganzen Treiben ist der Eynismus vorherrschend, zu dem sich, besonders in den ehelichen Verhältnissen, noch der Nihilismus gesellt. Der Zigeuner ist fast durchschnittlich lustig, witzig, durchgetrieben und nebenbei miserios; während der Mann in Gold, Silber und Pferden Geschäfte macht, verlegt sich das Weib auf die Chiromantie, und prophezeit die glänzendste Zukunft, sobald sie Silber sieht; Silber ist des Zigeuners Stiefpferd, und ich glaube, in dieser Beziehung verschmelzen sich sein Dichten und Trachten, seine Ansichten und Wünsche mit denen der übrigen Menschenkinder. Dagegen ist er der entschiedenste Gegner aller Arten von Papier, habe es nun einen wirklichen oder eingebildeten Werth; Bücher liebt er darum nicht, weil er in jedem ein Gesetzbuch erblickt, das Strafen über ihn verhängt, ja, selbst in jeder einfachen Schrift glaubt er einen Urtheilsspruch über sich und seine Brüder enthalten. Auf das Papiergeld ist er nicht gut zu sprechen, und weit eher gibt er seine Erzeugnisse gegen klingende Münze um den halben Preis, als gegen Papiergeld um das Doppelte.

Was die ungarischen Zigeuner im Allgemeinen betrifft, so theilen sie sich in fünf Stämme: den slowakisch-ungarischen, den ungarisch-wallachischen, den ungarisch-illyrisch-serbischen Stamm, in die sogenannte Zigeuner-Intelligenz, und endlich in den Stamm der ägyptischen Zigeuner. Den ersten Stamm trifft man die Karpathen entlang bis an die galizische Grenze, und seine Beschäftigung besteht im Verfertigen von großen Eisennägeln und eisernen Feuerungsrequisiten. Dieser Gebirgsstamm ist der stillste in Ungarn; man darf nur an Wochenmarkttagen z. B. nach Neusohl gehen, wo der Zigeuner seine Waare theils verkauft, theils Bestellungen annimmt, und man wird wahrhaft schöne Männer und Weiber finden. Außer ihrer Muttersprache verstehen diese Zigeuner gut slowakisch, aber schlecht magyarisch, und bekennen sich theilweise zur katholischen, theilweise zur evangelischen Kirche. — In der Hegyalja fängt der zweite Stamm an, der sich von der Theiß über das Banat bis nach Siebenbürgen ausbreitet und theils mit Schmiedearbeiten, theils mit der Wasenmeisterei be-

schäftigt, womit auch das Amt eines Henkers verbunden ist. Sonderbarer Weise muß der Zigeuner hierzu gezwungen werden, da er eine Antipathie gegen diesen Geschäftszweig hegt, was wohl als Beweis gelten kann, daß er von Natur aus nicht grausam ist. Die Weiber treiben einen kleinen Tauschhandel und nebenbei das Wahrsagen. Unter den Männern gibt es auch viele, welche mit Pferden handeln oder Musikanten sind. Außer ihrer Muttersprache reden sie gut magyarisch, verstehen etwas wallachisch und bekennen sich zur römisch-katholischen, griechisch-nicht-unirten, unirten und helvetischen Kirche. — Der dritte Stamm wohnt an der untern Donau, der Bacs, Baranya und Somogy, diesseits und jenseits der Drau; er beschäftigt sich mit Holzarbeiten, illirisch, serbisch, etwas magyarisch und bekennet sich zur römisch- und griechisch-katholischen Kirche. — Den vierten Stamm bildet die im Mittellande lebende sogenannte Zigeunerintelligenz, deren Glieder meist als Virtuosen in der Welt herumwandern. Diese sprechen gut magyarisch und viele unter ihnen auch die übrigen Landessprachen; so bekennen sie sich zu den verschiedensten Religionen. — Von dem fünften Stamme, der ägyptischen Race, leben nur hie und da einzelne Familien in Ungarn, da die übrigen meist in größeren und kleineren Horden in der Welt umherziehen. Sie sprechen meist gut deutsch, etwas türkisch und spanisch, und ernähren sich vom Betteln, Stehlen und Wahrsagen; Religion kennen sie keine. — Die Zigeunersprache ist ein Nothwälsch, wodurch sich alle Zigeuner der Welt einander verständlich machen können, und hat äußerst wenig Wurzelworte. — Die Zigeuner sind das ausdauerndste Volk, und dürften in dieser Beziehung dem Staate manche Dienste leisten, wenn sie einmal der bürgerlichen Gesellschaft angepaßt werden. Besonders hervorragend ist ihr mechanisches Talent. Ihre Lebensweise ist höchst einfach und sie verzeihen im Nothfalle selbst das Eitelhafteste; auch ertragen sie Hitze und Kälte mit seltener Unempfindlichkeit. Möchte die Zeit nicht mehr ferne sein, wo auch diese Race des Segens der Kultur theilhaftig wird!

† Mit dem, seinerzeit auch in der Presse besprochenen Niesenkäse, der im Emmenthal für die Londoner Industrieausstellung fabrizirt wurde, ist's übel ergangen. Derselbe wurde von der Prüfungskommission, als in die Klasse der leicht zu Grunde gehenden Gegenstände gehörend, nicht zur Ausstellung zugelassen. Nun ist aber der Käse gemacht und man scheint in einiger Verlegenheit zu sein, was damit anfangen.

† Nach der Zusammenstellung eines Herrn Kolladon werden jährlich eine Million bis zwölfinhalbhunderttausend Uhren in der Welt fabrizirt und von diesen wird ungefähr die Hälfte im Kanton Neuenburg und den angrenzenden Jurathälern gemacht.

**Local-Begleiter.**

**Fremden-Liste.**

**Angelommen im Gasthose:**

Zum „**König von Ungarn.**“ Frau Gräfin Marie Löök, Gutsbes., vom Borsoder Com. — Frau Regina Kohler, Doctors-Witwe, von Kaschau. — Frau Marie Jürgens, k. k. Hauptmannsgattin, von B.-Hunyad. — Hr. Eugen Constantinovits, Gutsbesitzer, von Wien. — Hr. Ignaz von Peček sammt Sohn, pens. Oberstlieutenant, von Comorn. — Hr. Adolph Rose, Buchhalter, von Neusag.

Zum „**Jägerhorn.**“ Hr. Hattvasi Christoph, Privatier, von Nác-Almás. — Hr. Havelka Ignaz, Beamter, von Steing. — Hr. Zeilla Adam, Handelsmann, von Tolna. — Hr. Epaky Jolantha, Grundfr., von Nác-Almás. — Hr. Dessewffy Binz., k. k. Feldwebel. — Hr. Tibery Friedr., Kaufmann, von Dedenburg. — Hr. Devicz Alois, Rentmeister, von Baja.

Zum „**Palatin.**“ Hr. Talkan Berthold, Grundbesitzer, von Nagy-Abony. — Hr. Illincz Joh., k. k. Bezirks-Expeditör, von Schmöllnig.

Zu den „**2 goldenen Rómen.**“ Hr. Szent-Galy Stephan, Advokat, von N.-Salko. — Hr. Klinsky Jos., Grundherr, von Alfo-Dabas. — Hr. Kalasy Benjam., Grundherr, von Alfo-Dabas. — Hr. Pazsith Sigm., Privat., von Kis-Kun-Sz.-Miklos. — Hr. Vessak Ambros, städt. Physikus, von Kis-Kun-Sz.-Miklos. — Hr. Spada Ludw., Erzieher, von Ugybanya.

Zum „**Tiger.**“ Hr. Graf Michelburg, Rittmeister. — Hr. Schwarz, Hauptmann. — Hr. Leop. Dorna, k. k. Rittmeister. — Hr. Földvari Jos., Grundherr. — Hr. M. v. Peiniger, k. k. Salz-Einnehmer.

Zur **Brücke** in Ofen. Hr. Jos. Hendrich, k. k. Lieuten. — Mad. Josephine Fabritius, Kammerfrau. — Hr. Alex. Katorovits, Handelsmann. — Hr. Jos. Braun, Grundbesitzer. — Hr. Jalat, Stubtrichter. — Hr. Jos. Schlamadinger, Kaufmann. — Hr. Komary sammt Gattin.

**Tage- und Erinnerungskalendar.**

Datum	Katholiken	Protest.	Griechen
4. Dezember	Barbara	Barbara	22. Novemb. Philemon
5. "	Sabbas	Abigail	23. " Amphilius
4. Dezember 1849.	Publication mehrerer zu Arab gefällter kriegsrechtlicher Urtheile.		

**Marktpreise der Körnerfrüchte.**

**N. Freistadt Pest, am 3. Dezember.**

Pester Mes.	Beste Qual.			Mittl.			Minder.			
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	13	30	13	—	12	—	—	—	—	—
Halbfrucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Korn	10	15	10	—	9	30	—	—	—	—
Gerste	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
							Beste Qual.	Mittl.	Minder.	
							Pester Mes.	fl.	kr.	fl.
							Hafer	8	—	7 30
							Hirse	—	—	—
							Hirsebrein	—	—	—
							Rufurug	9	—	8 45 8 30

## Course an der Wiener Börse, 2. Nov. mber.

5% Metalliques	93 1/2	Norrbahn-Aktien	114 1/2	Hamburg 2. M.	—
4 1/2 % "	81	Gloggniger "	123	London 3 M.	12.54
Bantaktien	1125	Dedenburg	—	Paris 2 M.	153 1/2
Loose v. 1839	113	F. Eßterb. 40 fl. L.	65 1/2	Triest 3 M.	—
Lloyd-Aktien	—	F. Windischgrätz	19	Kais. Dutaten	3 1/2 %
D.-Dampfsch.-A.	515	Gr. Reglevich	8	Russ. Imperiale	10.15
Pester Kettenbr.	—	Waldstein-Lose	18 1/2	Silber	28 %

## Lotto-Ziehung.

Wien : 45 22 38 11 70. { Nächste Ziehung ist am 14. Dezember.  
Graz : 13 82 77 14 6.

## Wasserstand der Donau am 4. Dezember.

9 Schub 9 Zoll 6 Linien ober Null.

## Sparkassen.

**Wester Sparkasse:** Eck der Universitäts- u. Koblberggasse Nr. 490, 1. Stock.  
**Ostner Sparkasse:** Fischerstadt, Hauptgasse am Donau-Quai Nr. 80, 1. Stock.  
Beide täglich, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen, von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags, für Einlagen und Rückzahlungen, geöffnet.

## National-Museum.

Montag: Antiquitäten. Schatzkammer. Statuensammlung. — Dienstag und Samstag: Bildergalerie. — Donnerstag: Naturalien. (Von 9—1 Uhr Vormittags.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 172.

## Pest-Ostner Intelligenz- und Anzeige-Blatt.

4. Dezember 1850.

## Neu eröffnet!

## A. Zriebauer,

Hut- und Modewaarenhändler  
in Pest.Schlangengasse, Eisele'sches Haus Nr. 419,  
empfehlen sich

mit seinem ganz neu assortirten Lager aller Gattungen der modernsten

Männer- und Knaben-Hüte,

von Filz und Seide, der modernsten

Reise- und Comode-Kappen,

von Wolle, Spagat und Seide, Seide mit Gold und Silber gehäkelt;

## Echarpes

für Herren von Schafwolle, halb und ganz Seide;

Schafwoll-Gilets-Stoffe, Cravattes,

dann

Seiden-Sals- u. Sacktücher u. Hosenträger.

Ferner für Herren und Damen

feine Glacée- und Winter Handschuhe,

dann beste Sorte von Reithoffer's

Gummi-Heberschuhe,

nebst vielen hier nicht benannten Artikeln

(479) zu den billigsten Preisen. (5, 6)

Die

## Wäsch-Niederlage

des löbl.

## Pester Frauenvereins

sowohl

von allen Gattungen weißer Wäsche

als

gefärbten Sommer-Hemden, Schwimmbosen,  
Fußsocken und Frauen-Strümpfen,

mit den

auf der Waare selbst aufgezeichneten festgesetzten Preisen,

besteht fortwährend bei

Franz B. Riedemann,

„zur schönen Ungarin,“ am Eck des Rathhausplatzes  
und der Wälgnergasse.

## Im Oswald'schen Hause

auf dem Promenadeplog,

ist zu vermieten und täglich zu beziehen:

Eine

## grosse schöne Wohnung,

die auch zweckmäßig in zwei Theile abgetheilt werden kann. — Remise  
und Stallungen befinden sich ebenfalls im Hause. 469— (7, 0)

## An alle Menschenfreunde

in

## Ofen und Pest!

Da die wohlthätigen Frauenvereine in diesen beiden Schwesterstädten die Linderung des Armenwesens zur Aufgabe haben, so finden sich dieselben in der Lage, die mildthätigen Bewohner Ofen's und Pest's an die Annäherung des neuen Jahres zu erinnern, wo nach dem Beispiele früherer Jahre die zur frommen Sitte gewordene Ablösung der Neujahrswünsche der bedrängten Armuth eine wesentliche Beihilfe zu gewähren vermag. Die Vereine hoffen wohl zu jeder Zeit bei der Sammlung der Hilfsmitteln in der Großmuth des Publikums die kräftigste Stütze zu erlangen, glauben aber mit noch größerer Zuversicht diesen besondern Anlaß des Jahreswechsels benützen zu dürfen, um den so oft und so vielfältig erprobten Wohlthätigkeitsinn auf die Erhaltung und Belebung eines Gebrauches zu lenken, der das Erreichen eines Lebensabschnittes mit der Ausübung einer milden Spende an die Nothleidenden verknüpft. Eine beliebige Gabe zur Erleichterung der auf vielen unserer Mitbrüder hart lastenden Armuth ist wohl nie ersehnter, als gerade jetzt zur Winterzeit, wo die Arbeitslosigkeit, die Steigerung der Lebensbedürfnisse und die Nachwehen eines kaum beendeten blutigen Bürgerkrieges, den schon auf das äußerste Maß der Entbehrung gebrachten Menschen zu erdrücken drohen. Deshalb dürfte diese im Namen der Nothleidenden öffentlich ausgesprochene Bitte vielfach Gehör finden, und den wohlthätigen Vereinen die Mittel reichlich zuwenden, damit die für die Ablösung der Neujahrswünsche zufließenden Geldbeträge sogleich und unmittelbar dazu benützt werden können, den wahrhaft einer augenblicklichen Hilfe bedürftigen Armen in der schwersten Zeit der Bedrängnisse zu unterstützen. Die Empfänger der milden Gaben sind alle Herren Pfarrer dieser beiden Nachbarstädte, und die übrigen Sammlungsorte werden in mehreren eigends dießfalls an alle Kirchen und Stadthäuser anzuschlagenden Plakaten näher bezeichnet, sodann werden auch die Theilnehmer in den am Vorabend der Weihnachten und des Neujahres im Druck zu erlassenden Namens-Verzeichnissen erscheinen, und einem jeden Theilnehmer an dem Orte, wo er sich wird eingeschrieben haben, ein Exemplar verabreicht werden.

Im Namen der wohlthätigen Frauenvereine in Ofen und Pest am  
3. November 1850.

Heinrich Külkey,

Sekretär des Ofener wohlthätigen Vereins.

Albert Soltész,

Sekretär des Pester Vereins.